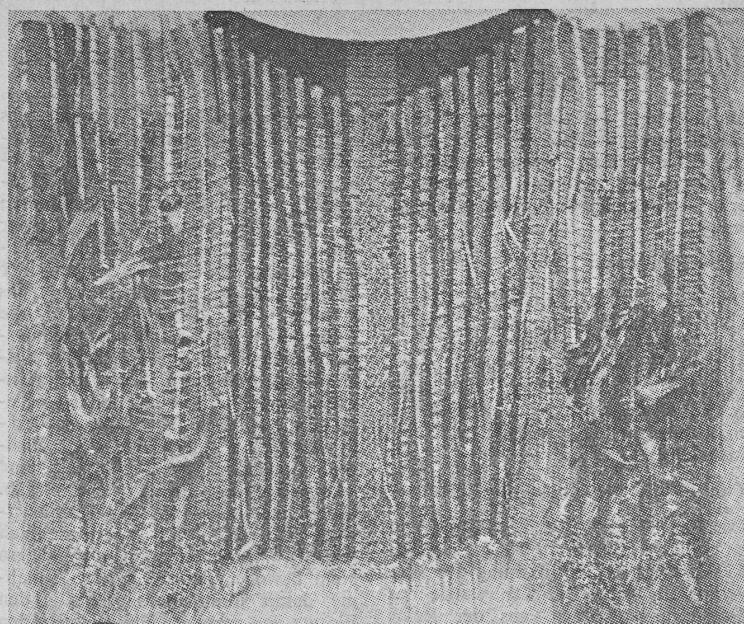


Beatrix Sitter-Liver (Bern) und Franz Dreyer (Stuttgart) in der Galerie Elisabeth Staffelbach in Lenzburg.



Beatrix Sitter-Liver: «Maisopfer», Tapisserie mit getrocknetem Mais

Faszinierende Objektkunst in der Galerie Brättligäu Lenzburg

Tapisserien und Kleinplastik

h. Tapisserien, die als Beitrag zur Objektkunst verstanden werden wollen, und Objekte, die gleichzeitig Kleinplastik und Schmuckstück sind, bilden zusammen eine höchst ungewöhnliche Ausstellung in der Galerie Brättligäu in Lenzburg. Die Schöpferin der wollenen Web-Landschaften ist die in Bern lebende Bündnerin Beatrix Sitter-Liver; Schmied und Bildhauer der kostbaren Objektschmuck-

Stücke ist der an der staatlichen Akademie der bildenden Künste in Stuttgart lehrende Franz Dreyer. Die Aussergewöhnlichkeit der Ausstellung wurde am Eröffnungstag untermalt von einer tänzerischen Darbietung des Schweizer Kammerballetts, Fred Mazaudu und Evi Birnelin tanzten im Spotlampenschein der Galerie, von der Strasse beobachtet von den zahlreichen Vernissagegästen. Nach Gemeinsamkeiten der beiden Ausstellenden zu suchen ist vergebene Liebesmüh, zu weit sind sie voneinander entfernt, es sei denn, man bezeichne den intensiven Wunsch, Neues auf alten Werten aufzubauen, als paralleles Bestreben. Beatrix Sitters Tapisserien sind Ausdruck moderner Empfindungen und Gedanken, die jedoch in der technischen Ausführung immer wieder auf die traditionelle dichte Wirkerei zurückgreifen. Franz Dreyers Wille, Plastik und Schmuck ineinander greifen zu lassen, ist in seiner jetzigen Form einzig, die Nähe der griechischen Mythologie in den Sujets und die unwillkürliche Assoziation zum Altar weisen jedoch auf älteste Formen zurück.

Beatrix Sitter-Liver sieht die Kunst der Weberei vor allem als die Gestaltung der Umgebung und den Webekünstler als Schöpfer wirklicher Landschaften im Inneren von Gebäuden, sozusagen wie eine zweite Haut, eine innere Hülle, welche das strenge architektonische Gefüge bekleidet.

Sehr deutlich kommt darin auch der Wunsch nach Transparenz zur Geltung. Im «Spiel mit Streifen» gelingt der Effekt des Einblicks durch Drehungen und lockeres Fallen der einzelnen weissen Streifen, andersherum wird die Transparenz durch das Spiel mit der Weberei selbst erzielt, die — so hat man das Gefühl — nirgendwo ruht, sondern sich unablässig verändert und nur im lockeren, darüberhängenden Wollfaden-Vorhang in die ge-

zielte Richtung von oben nach unten gelenkt wird.

Franz Dreyer, 1928 in Landstuhl geboren, ist ursprünglich Steinbildhauer. Heute bezieht sich seine gestalterische Tätigkeit ebensosehr aufs Schmieden von edlem Metall wie auf die steinerne Formgebung. Die Motivation zu seinen griechisch-göttlichen Objekt-Schmuckstücken ist recht komplex, doch ein leichtverständlicher Gedanke geht dahin, dass in der Gesellschaft des alten Griechenlands die Kunst als etwas Selbstverständliches mitlebte, Spiel war, Fröhlichkeit bedeutete, zum Leben schlechthin zählte. Die Götter als Motive künstlerischen Ausdrucks waren allgegenwärtig. Von dergestalt mythischen Erinnerungen sind Dreyers kleine Altäre geprägt, die ein Amulett, eine Brosche in Form einer lorbeerbeschnitzten Maske als Gesicht in sich tragen, darin jedoch nicht unveränderbar verankert sind, sondern ins Leben des Menschen direkt eingreifen können — im wahrsten Sinne des Wortes — indem man sie an den Finger stecken, auf den Pull-over heften oder auch als Kette tragen kann; ein faszinierender Gedanke in vollendeter künstlerischer Form ausgeführt. Die in ihrer Art einmalige Ausstellung in der Galerie Brättligäu in Lenzburg dauert bis zum 23. Dezember.



Franz Dreyer: «Midas», dreiteiliges Kolloidobjekt Elfenbein, Silber, Gold und Messing vergoldet.